



Nur bedingt autark: Bei schlechtem Wetter brauchen auch Betreiber von Photovoltaikanlagen wie dieser Landwirt in Erlach Strom vom Netz. Wie viel sie an dessen Ausbau zahlen sollen, ist strittig. Symbolbild: Olivier Gresset/a

Kein eitel Sonnenschein für Solarstrombetreiber

Photovoltaik Der Schweizer Verband für Sonnenenergie wirft der BKW die Sabotierung der Photovoltaik durch ihre Preispolitik gegenüber den Eigentümern vor. Im Seeland findet die Kritik keinen Widerhall. Besonders gut zahlt der Energie Service Biel.

Beat Kuhn

Swissolar, der Schweizer Verband für Solarenergie, übt scharfe Kritik an der Elektrizitätswirtschaft: «Viele Energieversorger sabotieren die Stromerzeugung durch Solarenergie», heisst es in der Medienmitteilung zur diesjährigen Nationalen Photovoltaiktagung Ende Februar in Bern. Und Swissolar-Präsident Roger Nordmann, Chef der SP-Bundeshausfraktion, wird mit den Worten zitiert: «Gewisse rückwärtsgewandte Stromunternehmen mit einem sowjetischen Geist hintertreiben den Ausbau der Nutzung erneuerbarer Energien.»

«Im Extremfall unrentabel»

Der Eigenverbrauch der Besitzer von Photovoltaikanlagen werde von immer mehr Energieversorgern behindert, so der Vorwurf. Allem voran würden tiefe Tarife für jenen Strom angesetzt, der nicht im Haus gebraucht werde, sondern dem Netzbetreiber verkauft werden könne, Rücklieferpreis genannt. «Das ist relevant»,

macht Swissolar-Geschäftsleiter David Stickelberger klar. Denn: Der «zeitgleiche Eigenverbrauch» in einem Einfamilienhaus liege bei nur 20 bis 25 Prozent, mit Batterien sowie «intelligentem Betrieb einer Wärmepumpe» bei 40 bis 50 Prozent.

Zudem würden einige Energieversorger für Photovoltaikanlagen zusätzliche Anschlussgebühren verlangen. Das führe ebenso zur Verteuerung der Anlagen. Und schliesslich seien die Kosten für den Stromzähler hoch, weil man punkto Installation und Ablesung «dem örtlichen Stromversorger ausgeliefert» sei. «Im Extremfall können diese Kosten eine Solaranlage unrentabel machen», so Stickelberger.

Entzündet hat sich die Kritik von Swissolar laut Stickelberger «unter anderem an der BKW», dem dominierenden Versorger im Kanton Bern. Diese schießt nun aber nicht zurück, sondern skizziert einfach nüchtern ihre Strategie beim nötigen Ausbau des Netzes für die neuen Bedürfnisse (siehe Zweittext). So hat die BKW

laut Tobias Fässler, Leiter Media Relations, den Auftrag, die Kosten für den Ausbau tief zu halten, etwa «durch Kapazitätsoptimierung». Mittlerweile werde der Strom von rund 4000 Photovoltaikanlagen ins BKW-Netz eingespeist, «Tendenz stark steigend».

Noch nicht im Seeland

Im Seeland ist dieses Thema noch nicht angekommen. In Orpund ist Gemeindegeschreiber Peter

Schmutz bisher keine entsprechende Kritik zu Ohren gekommen. «Mir ist auch kein Projekt bekannt, das aufgrund der BKW-Konditionen gescheitert wäre.»

Auch Stephan Mathys, Bauverwalter der Gemeinden Täuffelen-Gerolfingen und Mörigen, hat noch nie von dieser Kritik oder einem wegen der Tarifpolitik der BKW aufgegebenen Projekt gehört. Desgleichen sind in Studen «bis heute keine Reklamationen

von Solarstromerzeugern bekannt», so Gemeindegeschreiber Rudolf Stuber. «Uns ist keine Kritik aus der Bevölkerung bekannt», sagt auch die Schwadernauer Gemeindegeschreiberin Gerda Signer. Das örtliche Netz gehört ihr zufolge zwar der Gemeinde, ist aber an die BKW verpachtet.

ESB besonders ökologisch

Biel hat einen eigenen Versorger, den Energie Service Biel (ESB).

Die zuständige grüne Gemeinderätin Barbara Schwickert kommentiert die Vorwürfe von Swissolar nicht, bekennt jedoch allgemein, dass sie «weitgehend die Positionen von Swissolar» teile. Beim Rücklieferpreis gehe der ESB «deutlich über die Empfehlung des Bundesamtes für Energie (BFE) hinaus», der sei «rund dreimal so hoch wie der aktuelle Marktpreis». Ausserdem werde der Bau von Solaranlagen «mit verschiedenen Massnahmen aktiv gefördert, auch Photovoltaikanlagen».

Swissolar ist laut Geschäftsleiter David Stickelberger derzeit «am Sammeln und Kategorisieren von Anbietern, die den Eigenverbrauch hintertreiben». Das sei allerdings nicht ganz einfach, weil man die einzelnen Tarifstrukturen genau prüfen müsse, um festzustellen, ob sie eine diskriminierende Wirkung hätten. «Definitiv nicht» gehe es wie bei einem Fall im Kanton Zug. Da müsse ein Eigenverbraucher dem Energieversorger mehr zahlen, als bevor er eine Anlage betrieben habe.

Bund: «Bei Tarifierung bis ans Limit ist zu intervenieren»

Prinzipiell sei es Sache der Netzbetreiber, die Energie- und Nutzungstarife in ihrem Netzgebiet festzulegen, macht Marianne Zünd vom Bundesamt für Energie (BFE) klar. Dabei müssten allerdings bestimmte Grundsätze des Stromversorgungsgesetzes eingehalten werden. «Die meisten Netzbetreiber bieten den Photovoltaik-Betreibern faire Abnahmbedingungen», sagt die BFE-Sprecherin. «Im Einzelfall kann

es aber vorkommen, dass Netzbetreiber bei der Tarifierung bis ans Limit gehen.» Dies müssten betroffene Eigenverbraucher der Eidgenössischen Elektrizitätskommission (Elcom) melden, und die habe dann zu intervenieren.

Der Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen (VSE) macht geltend, Eigenverbraucher würden heute von Fördergeldern und der Entlastung bei den Netzkosten profitieren. Laut Medien-

sprecher Sandro Pfammatter kann es sein, dass ein Haushalt mit 100 Prozent Eigenproduktion «gar nichts mehr an die Netzkosten beiträgt». Das Netz müsse jedoch so dimensioniert sein, dass an trüben Tagen auch Eigenverbraucher ihren Bedarf voll aus dem Netz decken könnten. Es dürfe nicht sein, dass Netznutzer ohne Photovoltaikanlage für die Netzsicherheit der Eigenverbraucher aufzukommen hätten. *bk*

Lachend in das Wochenende gehen

Biel Morgen findet der erste Lachabend in Biel statt. Mithilfe von Humor wollen die Gastgeberinnen einen neuen Umgang mit heiklen Lebenslagen finden.

Am Freitagabend findet an der Bahnhofstrasse 30 in Biel zum ersten Mal ein Lachabend statt. Dieser wird von der Werkstatt für Humor, Coaching und Kommunikation Realisation organisiert. «In Zürich oder anderen Grossstädten finden immer wieder Lachabende statt. Jetzt wollen wir solch einen Abend auch nach Biel holen», sagt Gabriela Imhof, Mitgründerin von Realisation.

«Humor ist im Leben wichtig und Lachen macht gesund, das ist wissenschaftlich bewiesen», sagt sie. Gabriela Imhof ist diplomierte Erwachsenenbildnerin

und seit Sommer 2015 auch ausgebildet zum Humorcoach. In diesem Jahr gründete Imhof mit Fabienne Hostettler auch Realisation. «Wir wollten etwas Neues ausprobieren. Wir wollten mithilfe von Humor einen neuen Zugang zu herausfordernden Lebenssituationen finden.»

Situationen aus dem Alltag

Mit verschiedenen Tricks und überraschenden Situationen leite man die Besucher ins Lachen ein. Anschliessend werden die Besucher aufgefordert, Situationen aus dem Alltag zu erzählen, in denen sie sich mehr Humor, Lachen und Heiterkeit wünschen würden. Damit man sich vom normalen und womöglich negativen Denken lösen könne, werden diese Situationen anschliessend unter heiteren Aspekten betrachtet. «Man kann auch in einer heiklen Lebenssituation lachen», so die Humor-Expertin.

Gabriela Imhof betreut nämlich auch Selbsthilfegruppen. «Viele, die zu uns kommen, haben es im Leben nicht leicht. Oft befinden sich die Betroffenen in einer schier aussichtslosen Lage», sagt sie. Sie glaubt, dass Humor helfen kann.

Lachen lockere und eröffne neue Perspektiven. «Es braucht eine gewisse Offenheit und Zuversicht, damit man so einen Lachabend besuchen kann», sagt Imhof.

Doch die beiden Humorcoaches sind davon überzeugt: La-

chen kann man üben. «Auch wir als Humorcoaches haben gelernt, unsere Einstellung zum Leben zu ändern», so Imhof. Lachen und Humor sind Teil einer lebensbejahenden Philosophie. «Seitdem ich mehr lache, werde ich ganz anders wahrgenommen», berichtet sie.

Das liege an den Spiegelneuronen. «Wir neigen dazu, beobachtetes Verhalten zu imitieren. Also wenn jemand anders lacht, lache ich auch.» Deswegen sage man auch, dass Lachen ansteckend sei.

Lachen ist Sport

Noch dazu soll Lachen eine Art von Sport sein. «Haben sie gewusst, dass eine Minute lachen, wie 15 Minuten joggen wirkt?», fragt Imhof und lacht. Lachen massiere die Bauchmuskeln, rege die Durchblutung an und sei ideal, um einem Burn-out vorzubeugen.



Gabriela Imhof und Fabienne Hostettler sind ausgebildete Humorcoaches und organisieren morgen Abend ihren ersten Lachabend. *zv*

Info: Morgen, 17.30 bis 19.30 Uhr, an der Bahnhofstrasse 30 in Biel. Preis: 40 Franken. Anmeldung per E-Mail an gabriela.imhof@realisation.ch.